



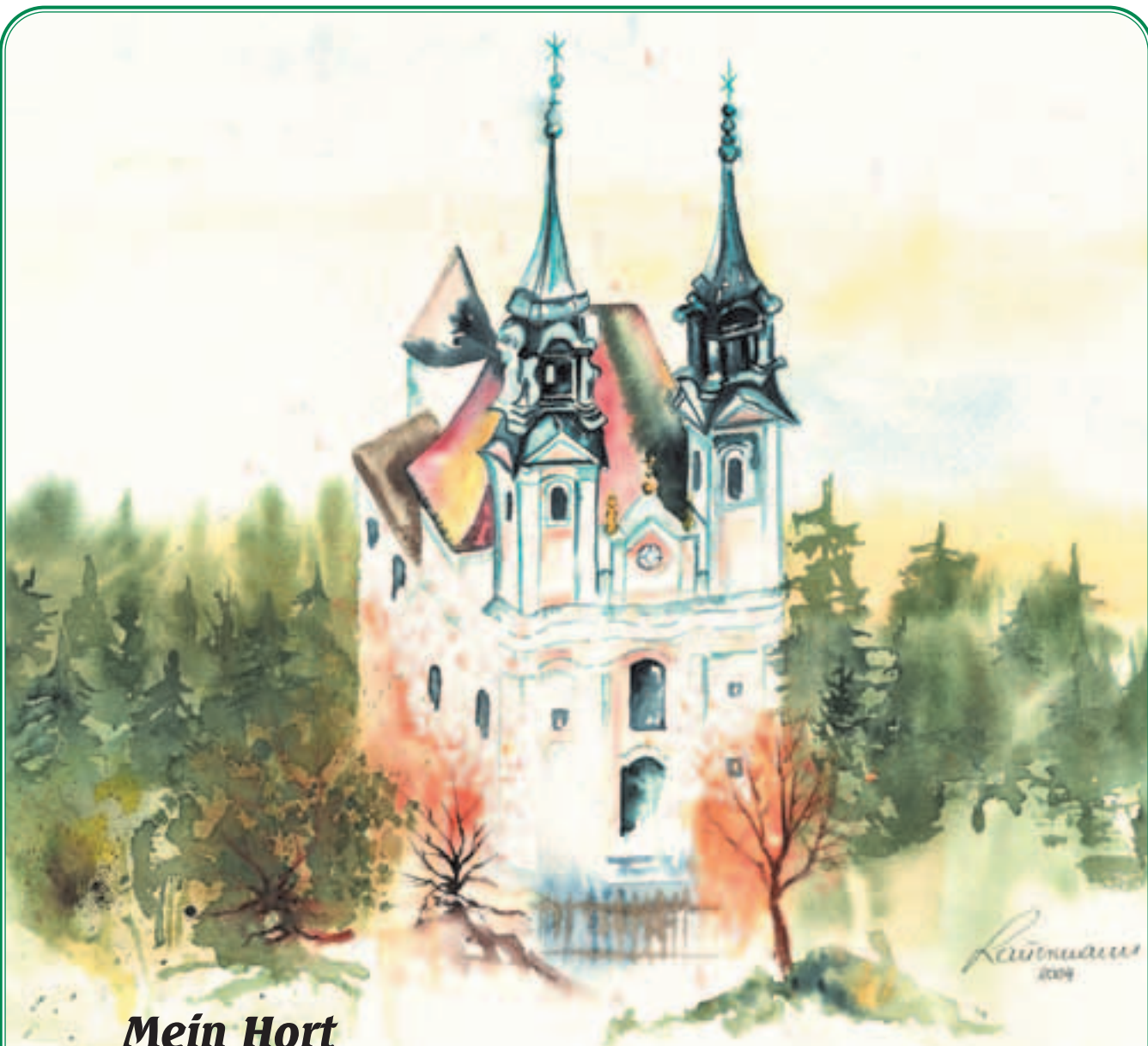
Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Jahrgang 37

Jänner, Februar, März 2004

Nr. 1

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos



Mein Hort

*Wer gerne geht in die Natur,
Zum Pöstlingberg zieht seine Spur.
Basilika am Berg – Zu Dir
Strebt mancher Mensch zu beten hier.
Die Pilger danken, bitten dort,
An jenem stillen Gnadenort.*

*Du steigst empor vom Donautal
Und bist gelegen ideal!
Ich ging zur Höhe oft hinauf,
Mal langsam, dann im schnellen Lauf.
Und immer war es wunderschön,
Wenn ich dich konnte wieder sehn.*

*Markanter Berg am Rand der Stadt,
Du bist gesegnet in der Tat.
Von Linz das Wahrzeichen – welche Sicht!
Der Wallfahrtsort – ein Hoffnungslicht!
Ich sag's zum Schluss mit einem Wort:
Du Pöstlingberg – du bist mein Hort!*

Horst Herzog



Anton Ellmer
Landesobmann

GEDANKEN zu unserer DANK- und GEDENKFEIER



Erich Ortmann
Heimatforscher

Mit unserer EINLADUNG für den 23. Oktober 2004 bitten wir alle Landsleute mit ihren Familien um Terminvormerkung für unser großes Dankfest

„60 JAHRE DONAUSCHWABEN IN OBERÖSTERREICH“.

Für uns Donauschwaben gibt es viele Gründe, ein großes Fest in der St.-Johannes-Kirche und in der Kürnberghalle von Leonding in einem würdigen Rahmen zu feiern. Jeder unserer Landsleute sollte sich dankbar zum Besuch dieser sicherlich letzten Großveranstaltung der Zeitzeugen verpflichtet fühlen.

Wir wollen bei diesem Fest Gott und dem Land Oberösterreich unseren gebührenden Dank erweisen.

Mit den Festvorbereitungen für den 23. Oktober 2004 verbinden wir unsere

RÜCKBESINNUNG mit einer BESTANDS- AUFNAHME über unseren Weg in die neue Heimat Oberösterreich.

Damit soll unser donauschwäbisches Lebensbild nach den schicksalsschweren Jahren wiedergegeben werden.

Wir möchten mit einigen diesbezüglichen Beiträgen in Fortsetzungen Ihr Interesse wecken:

Was bewegt uns, dem Land Oberösterreich und Gott den Dank zu erweisen?

60 Jahre Rückblick von uns Donauschwaben der zweiten Generation aus einer geschichtsschweren Vergangenheit mit Heimatverlust und allen Folgen bedeutet für uns Verpflichtung. Wir als Überlebende aus einem grauenvollen Zeitabschnitt unserer Volksgruppe vertreten somit unsere Vorgängergeneration. Diese hat die Hauptbürde mit immenser Belastung vom Heimatverlust bis zur neuen Existenzgründung getragen. Der Großteil von ihnen ist nicht mehr unter uns. In Ehrfurcht gedenken wir ihrer Opfer und ihrer Aufbauleistung.

Als deren Nachkommen haben wir im Land Oberösterreich Heimat gefunden. Immerhin wurden ca. 50.000 Donauschwaben eingegliedert. Heute sprechen wir von nahezu 80.000 Oberösterreichern, deren Wurzeln auf unseren donauschwäbischen Stamm zurückgehen. Somit vertreten wir beim Dankfest einen beachtlichen Bevölkerungsanteil. Überzeugen wir daher viele unserer Landsleute und Freunde von unserer Dankespflicht. Nehmen wir sie zur Feier nach Leonding mit.

Wenn wir danken, so sollten wir uns erinnern. Wertvolle Lebenserkenntnisse können wir als Schatz weitergeben. Wir haben innerhalb unseres Lebensabschnittes von 60 Jahren genug gesammelt.

Nach überstandenen Krieg, Verschleppung und Vertreibung kam es zu unserem Niedergang in Südosteuropa. Inzwischen sind wir aufrechte und verlässliche Bürger des österreichischen Staates geworden. Der zweite Weltkrieg löste mit seinem folgenschweren Ende eine gewaltige Völkerbewegung aus. Dabei ist Österreich die Rolle eines Aufnahme- und Aufanglandes zugefallen. Es war eine ungeheure Herausforderung für das durch die Kriegereignisse zerstörte und selbst Not leidende kleine Land, den vielen Zuflucht suchenden zu helfen.

Wir Donauschwaben danken daher den Menschen in Österreich, allen Politikern, Kirchen und allen Einrichtungen, die ihre Verantwortung gegenüber unserer Volksgruppe wahrgenommen haben. Insbesondere danken wir allen Landeshauptleuten von Oberösterreich sowie den Landesregierungen dafür, dass wir hier Aufnahme finden konnten. Wir sind glücklich, als österreichische Bürger leben zu dürfen.

Dankbar sind wir unserer neuen Heimat Oberösterreich mit ihren Bewohnern. All jenen, die uns Arbeit, Brot und Wohnung gegeben haben. Besonders auch für die Vermittlung von Werten und Bildung an die Jugend. Ebenso den großen und stillen Helfern.

Dankenswert ist zu erwähnen, dass in aller Not uns zahlreiche Zeichen menschlicher Anteilnahme mit manch persönlichem Einsatz von den Einheimischen zuteil wurden. Von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung wurden wir nicht nur geduldet, sondern akzeptiert und gut behandelt.

Man sagt, Dank schenkt immer auch eine Antwort auf ein Geschenk der Liebe. Bei unseren Veranstaltungen, wie beispielsweise dem „Tag der Donauschwaben“, hat daher die oberösterreichische Landeshymne einen ehrenvollen Platz als Bekenntnis zur neuen Heimat.

Dank ist eine Brücke von Herz zu Herz. Dies gilt für die Menschen, aber auch für Leben in Gott. Als donauschwäbische Menschen sind wir als Christen unterwegs.

Wir danken Gott aus vielfachen Gründen nach unseren schweren Jahren. Für eine geglückte Heimatfindung in Oberösterreich und für ein Leben in Frieden und Freiheit. Wir überdenken unsere Gegenwart und erkennen, dass wir mit Gottes Beistand schier unüberwindbare Hürden bewältigen konnten.

Im Dankgebet an Gott werden wir uns immer neu bewusst, dass wir in vielfacher Weise beschenkt wurden:

- Wir dürfen uns der Werte des Glaubens und des Lebens erfreuen.
- Wir haben die Kraft bekommen, Heimat- und Angehörigenverlust zu ertragen.

- Wir dürfen die ewige Hoffnung auf ein Wiedersehen mit unseren Lieben im Herzen tragen.
- Wir konnten Hilfe und Schutz in großen Bedrängnissen und Not erfahren.

Gott bitten wir auch für unsere großen Anliegen:

- Er möge alle belohnen, die uns Hilfe und Heimat zuteil werden lassen.
- Unseren Kindern und Nachkommen soll eine hoffnungsvolle Zukunft in einer Gesellschaft mit Werten ermöglicht werden.
- Als Zeichen des Dankes können wir die Gelöbnisfahrt nach Altötting werten. Diese findet heuer zum 45. Mal am 11. Juli statt.

Unser Fest am 23. Oktober 2004 gelingt, wenn sich möglichst viele einbringen. Wir von der Landsmannschaft sind mit den umfangreichen Vorbereitungen für einen großen Erlebnistag voll engagiert. Wir bitten unsere Mitglieder und die zahlreich in Oberösterreich lebenden Donauschwaben und deren Nachkommen um die Erkenntnis, dass die Dankfeier in Leonding für ALLE veranstaltet wird.

Wir feiern ein Fest mit vielen Repräsentanten des Landes, der Städte und der Kirche. Wir erwarten viele Bekannte und Freunde. Für alle, die sich auf den Weg nach Leonding machen, wird es ein großer Festtag mit freudigem Wiedersehen werden.

„Brillanter“ Donauschwabe 35 Jahre am Landestheater



Gerhard Brössner

Es war sehr erfreulich zu hören, wie sich der bekannte und hochgeschätzte Schauspieler, unser Landsmann Gerhard Brössner, in der beliebten Radiosendung „Linzer Torte“ als Donauschwabe deklarierte.

Man hörte direkt seinen Stolz heraus, als er erzählte, dass Prinz Eugen das Gebiet erobert hat, die angesiedelten Donauschwaben ein Grenzvolk waren, dass das Habsburgerreich konsolidieren und gegen das damals angrenzende Osmanische Reich schützen sollte.

Er rief auch in Erinnerung, dass der Wiener Hof mit seiner Administration in seinem Geburtsort, der Garnisonstadt Temeschwar, stark vertreten und Deutsch dort einst die Haupt- und Amtssprache war. Geschichtsunterricht, der sicherlich zum Ansehen unserer Volksgruppe beigetragen hat.

Wir sind stolz auf unseren Landsmann, der nach einem 3-jährigen Gastspiel in Baden bei Wien 1969 nach Linz gekommen ist und hier nach wie vor große Erfolge feiert. Es ist erst einige Tage her (am 1. dieses Monats), dass er von den OÖ-Nachrichten auf der Titelseite als „Brillanter Ibsen“ nach der Premiere von „John Gabriel Borkmann“, Inszenierung Niki Büchel, anlässlich seines 35-jährigen Bühnenjubiläums bezeichnet wurde.

SCHENKEN wir unseren KINDERN unsere VERGANGENHEIT

Als Opa oder Omi wird man unzählige Male im Leben mit der Frage konfrontiert „Was schenke ich meinen Liebsten?“ Nicht immer fällt einem dabei ein sinnvolles Geschenk ein, von dem man auch überzeugt ist, dass das Kind wirklich etwas „davon hat“. Außerdem kann man ja nicht alle Möglichkeiten kennen.

Der Großteil der Zeitzeugen ist nicht mehr unter uns. Ihre Kinder und Enkelkinder hatten seinerzeit, darunter verstehe ich den Zeitraum von 1945 bis etwa 1960, nicht immer die Zeit und auch nicht das Interesse, ihnen wirklich ernsthaft zuzuhören. So wie auch bei uns, der letzten noch lebenden Generation der Zeitzeugen.

Im Gegensatz zu jenen Opas und Omas, welche in den ersten Jahrzehnten in unserer neuen (alten) Heimat Österreich verstorben sind, die ihre Erlebnisse nur mündlich oder in Einzelfällen bestenfalls schriftlich weitergeben konnten, haben wir heute ideale Möglichkeiten, dies zu tun.

Die Technik ermöglicht es uns heute, dass wir unsere Kinder und Enkelkinder über unser Schicksal informieren, wann immer **diese** es wollen. Ja sogar dann, wenn auch wir nicht mehr unter den Lebenden sind.

Auch unsere Nachkommen in hunderten von Jahren können sich über uns und unseren Werdegang informieren, wenn wir heute die Voraussetzungen dafür schaffen.

Das ist unsere Pflicht, liebe Landsleute. Unsere Nachkommen sollen einmal stolz sein auf ihre Vorfahren. Wir haben allen Grund, ihnen unsere Erlebnisse zu vermitteln. Aber wir haben keinerlei Ausrede, es nicht zu tun.

Denken wir daran: ab einem Alter von etwa 40 Jahren suchen die Kinder ihre Wurzeln. Auch unsere Kinder. Und auch unsere Enkel und unsere Urenkel werden das einmal tun.

Schaffen wir für unsere Nachkommen die Möglichkeit, damit sie nicht enttäuscht sagen müssen, *wir wissen nicht* woher wir kommen, wir haben nur gehört, unsere Vorfahren waren einige hundert Jahre in Südosteuropa und man hat „Donauschwaben“ zu ihnen gesagt.

Da würden uns unsere „Kindeskinder“ wahrlich kein gutes Zeugnis ausstellen.

Persönlich schwebt mir vor, dass jede Familie von uns zumindest einige Bücher und ein zwei Videoprodukte, die ja heute nur mehr einen Spottpreis kosten, seinen Kindern hinterlassen sollte. Überall ist man ohne Orientierung verloren. Im wichtigsten Bereich, in seiner Familie, sollte

das doch aber wirklich nicht der Fall sein, weil es überhaupt nicht notwendig ist.

Die Landsmannschaft bemüht sich daher laufend, unseren Landsleuten zu den Videos, DVD's und Büchern zu verhelfen, welche unseren Kindern wirklich „etwas geben“. Vor allem das Wissen „Woher komme ich?“, „Welche Ungeheuerlichkeiten sind meinen Großeltern widerfahren?“ und das derzeit in der Geschichtsschreibung so verfälschte „Warum und Wieso?“, sollten für jeden einigermaßen intelligenten Menschen das Um und Auf sein.

Bei der Landesleitung können Sie derzeit unter anderem zwei hochinteressante, auch in Zukunft hochaktuelle Produkte erwerben. Da ist einmal das Video:

„Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben“

mit einer Laufzeit von 1½ Stunden zum Selbstkostenpreis von 12,- Euro pro Stück

Weiters ist ein neues Videoprodukt unter dem Titel

„Die Geschichte der Donauschwaben“

erschienen, welche als DVD auf jedem PC abgespielt werden kann.

Selbstkostenpreis 10,- Euro/Stück.

Die Aktivsten unter uns ehrenamtlichen Funktionären, nämlich Prof. Dr. Wildmann, Konsulent Feldtänzer und das Ehepaar Frach haben in unzähligen Stunden aus mehr als 1.500 Bildern jene herausgesucht und verarbeitet, welche zu dem von den beiden erstgenannten Herren Historikern erarbeiteten Text passten. Neben Eva Frach konnte noch Prof. Dr. Engelmann als Sprecher gewonnen werden, während die Aufnahmen für das Video Herr A. Albecker machte.

Die DVD besprachen Professor Dr. Wildmann und seine Tochter, die bereits an internationalen Bühnen tätige Schauspielerin Elisabeth Wildmann.

Durchwegs Landsleute mit großem Wissen um unseren Volksstamm, mit viel persönlich Erlebtem und daher mit großer Lebenserfahrung, haben diese Arbeiten kostenlos und mit viel Herzblut für uns gemacht, damit wir in der Geschichte als „echte, korrekte und fleißige Donauschwaben“ erhalten bleiben und der Wahrheit die Ehre gegeben wird.

Etwas Sinnvolleres können wir ältere Menschen unseren Enkel- und Urenkelkindern überhaupt nicht schenken.

Anton Ellmer

Die DONAUSCHWABEN in Oberösterreich

von Konsulent Oskar Feldtänzer

Fortsetzung von Heft Nr. 4/2003

D) Die religiöse Betreuung der volksdeutschen Flüchtlinge

In einem Bericht über die religiös-seelsorgliche Lage der Heimatvertriebenen in Oberösterreich¹³ (undatiert, vermutlich aus dem Jahre 1952) wird festgestellt, dass zum damaligen Zeitpunkt 23.000 katholische Heimatvertriebene in oberösterreichischen Lagern lebten. Nur in einigen größeren Lagern konnten eigene Seelsorgeorganisationen der Flüchtlingsseelsorge der Diözese Linz errichtet werden, uzw.

Lager	65	in Linz-Niedernhart
Lager	59	in St. Martin bei Traun
Lager	121	in Haid bei Ansfelden
Lager	50/53	(nur excurrando) in Linz, Eisenwerke
Lager	55	(nur excurrando) in Linz, Spallerhof
Lager	1010, 1012 und 1015	in Stadl- Paura bei Lambach

Die in Privatquartieren untergebrachten Flüchtlinge sowie jene der übrigen Lager gehörten zur jeweiligen Pfarrei, auf deren Gebiet sie sich befanden. Für diesen Teil der Heimatvertriebenen stellt der Bericht fest, dass dort, wo sich die Pfarreseelsorger um die Lagerleute kümmern, sie im Lager hie und da besuchen, die religiöse Situation tragbar sei, oft sogar gut. (Gut betreut war das Altersheim bei Lambach und die DP-Lungenheilanstalt Thalham in St. Georgen i.A., hebt der Bericht hervor). Im allgemeinen sei aber ein Schwund der religiösen Substanz zu erkennen und es werden die mutmaßlichen Gründe angeführt, die vornehmlich in der Entwurzelung der Vertriebenen Situation, der Auflösung der Dorfgemeinschaften und im kirchenfeindlichen Milieu des Arbeitsplatzes geortet werden, aber auch in Versäumnissen der Seelsorge selbst. Der Bericht wörtlich: „Der



stärkste religiöse Versager der einheimischen Seelsorge war der Mangel an Mut, die Vertriebenen und Geplünderten im Angesicht der Einheimischen als notleidende Christenmenschen zu kennzeichnen und zum Samariterdienst aufzurufen“.

Die Leitung der volksdeutschen Flüchtlingsseelsorge der Diözese Linz und das Referat für Flüchtlingshilfe des Caritasverbandes Linz wurde zu Allerheiligen 1947 dem aus Hodschag in der Batschka stammenden Priester Prof. Josef Haltmayer übertragen, der nach seiner Flucht im Jahre 1944 in Linz zunächst als Religionslehrer an der staatlichen Handelsakademie von 1945 bis 1948 gewirkt hatte. Der Schwerpunkt seines Einsatzes verlagerte sich von den vorerst vornehmlich karitativen Hilfsaktionen der ärgsten Notzeit alsbald auf die Einrichtung und Betreuung der Lagerseelsorgestellen. In dieser Zeit gab Haltmayer als Beilage zu den Kirchenblättern der österreichischen Diözesen die „Heimatglocken“ für katholische Flüchtlinge heraus. Für die Flüchtlinge, die ohne persönliche Dokumente dastanden, schuf er die Möglichkeit für die Ausstellung von Ersatzdokumenten. Von 1948 bis Mitte 1965 waren es 37.824 an der Zahl. Als am Beginn der 50er Jahre die Errichtung von Eigenheimen durch die Flüchtlinge möglich wurde, setzte er sich dafür mit Nachdruck und Erfolg durch die Beschaffung von Baugrund und Krediten ein. Nähere Angaben über das beachtliche Ausmaß dieser seiner Aktion liefert der Aufsatz von Georg Wildmann „Prälat Haltmayer 70 Jahre alt“¹⁴

¹² Vergl. dazu Max. Kraus, *Das Flüchtlingsproblem...*, OÖLA, Sign..., S. 83ff.

¹³ Archiv ZBST Linz

¹⁴ *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 32. Jg. Folge 4, München 1983

E) Die Vertreterkörper der Flüchtlinge und die Entstehung der Selbsthilfeorganisationen der Landsmannschaften

Die von der Militärregierung unmittelbar nach Kriegsende in jedem Bezirk eingerichteten *Information Center* für DPs wurden nach dem Übergang der Zuständigkeit für das Flüchtlingswesen auf die österreichische Regierung in Oberösterreich der Abteilung Umsiedlung der Landesregierung unterstellt und die „Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen“ Landesstelle Linz (ZBST) geschaffen, die auch über ihre Bezirksstellen agierte. Die Zentralberatungsstelle übte eine beratende Funktion für die zuständigen amtlichen Dienststellen aus und sollte ihre volksdeutschen Landsleute in den sie betreffenden sozialen und rechtlichen Belangen beraten. Ihre amtliche Fundierung erhielt sie aufgrund des Erlasses des Bundesministeriums für Inneres vom 15.3.1949, Zl. 43.997-12/U/49 und des Erlasses der OÖLR vom 25.5.1949, Ums. Z. 49/15-1949. Die Funktionäre übten ihre Tätigkeit zunächst ehrenamtlich aus, erhielten aber nach einer Gewährung einer Subvention durch die Landesregierung eine bescheidene Aufwandsentschädigung.¹⁵ Das Statut der Landesstelle Oberösterreich der ZBST, deren Sitz sich in Linz zunächst in der Seilerstätte 14 und später in der Goethestr. 53 befand, sah innerhalb ihrer Struktur die Bildung von Landsmannschaften vor, deren Dachorganisation sie war.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben konnte 14 Vertreter in den 26-köpfigen Landesausschuss, das oberste Organ der ZBST, delegieren. Als Vorsitzender der Fraktion Landsmannschaften der Donauschwaben und als deren Geschäftsführer wirkte zuerst Matthias Giljum, ehemaliger *Bundessekretär des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes* in Jugoslawien.

Da Matthias Giljum im September 1951 nach Brasilien auswanderte, legte er am 2. September 1951 vor dem Landesausschuss und den Bezirksleitern seine Stelle als Vorsitzender der Donauschwäbischen Landsmannschaft in der ZBST nieder. An seiner Stelle wurde als Vorsit-

zender Dr. Fritz Klinkler und als Geschäftsführer Dr. Hans Moser gewählt.¹⁶

Am 2. Sept.1951 fand zugleich die Gründung des „Schwabenverein – Hilfsverein der Donauschwaben in Oberösterreich“ auf vereinsrechtlicher Grundlage statt, der aber nach einigen Jahren die Bezeichnung *Donauschwäbische Landsmannschaft – Hilfsverein der Donauschwaben in Oberösterreich* führte. Die Genehmigung zur Gründung des „Schwabenvereins“ erfolgte unter Sid Verf Nr. 566/1-1951 durch die Sicherheitsdirektion für OÖ. Zum Obmann des „Schwabenvereins“ wurde Dr. Fritz Klinkler und zum Obmann-Stellvertreter Dr. Hans Moser gewählt, also die gleichen Personen wie bei der Donauschwäbischen Landsmannschaft der ZBST.¹⁷

Der „Aufgabenkreis“ bzw. die Tätigkeit der ZBST ist sowohl im genannten Erlass der O.Ö. Landesregierung als auch im Statut der Zentralberatungsstelle, genehmigt in der Regierungssitzung der O.Ö. Landesregierung vom 6.3.1950, Ums. 568/9-M7Be/1950, umrissen:

- a) „das Amt der OÖLR in allen die Volksdeutschen betreffenden Fragen zu beraten und die OÖLR bei allen von ihr durchzuführenden Maßnahmen für Volksdeutsche zu unterstützen;
- b) die Beratung, Betreuung und Unterstützung der volksdeutschen Heimatvertriebenen in allen ihren rechtlichen, kulturellen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Belangen ... wahrzunehmen“.¹⁸

Gemäß Erlass des Bundesministeriums für Inneres 96.820-12 U/52 vom 28. Juni 1952 war am 31. März 1952 in der 6. Sitzung des Beirates für Flüchtlingsfragen die Umwandlung der „Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen“ in Wien in ein „Sekretariat des Beirates für Flüchtlingsfragen“ beschlossen worden, so dass die Agenden der Zentralberatungsstelle Wien ab 1.7.1952 restlos vom Sekretariat des Beirates für Flüchtlingsfragen besorgt wurden.¹⁹

In Oberösterreich konnte die ZBST ihre Tätigkeit aber noch bis in die 60er Jahre fortsetzen, da die Subventionen der OÖLR ihr eine gewisse Eigenständigkeit und ein Weiterbestehen ermöglichten.

¹⁵ Vergl. Max. Kraus, *Das Flüchtlingsproblem ...*, S. 58f., und Alice Ingrid Nargang, *„Die Flüchtlinge in Oberösterreich, ihre Lage und der Stand ihrer wirtschaftlichen Eingliederung“*, Dissertation an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 1955, S. 40f.

¹⁶ Rundschreiben Nr. 12 der ZBST der VD-Donauschwäbische Landsmannschaft vom 17.9.1951, Archiv ZBST Linz.

¹⁷ Rundschreiben Nr. 13 der ZBST der Donauschw. Landsmannschaft vom 14.11.1951, Archiv Linz

¹⁸ Archiv der ZBST, Schreiben der ZBST Obr/M 853/63 vom 30. Mai 1963 an das Amt der o.ö. LR, Abteilung Umsiedlung, betr. Rechtslage der Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen.

¹⁹ Archiv der ZBST Linz, Mitteilung des Amtes der o.ö. Landesregierung Ums. 229871/52/Md. vom 8.7.1952 an die ZBST Linz.

F) Das öffentliche Wirken der Donauschwäbischen Landsmannschaft (DSLML) der Zentralberatungsstelle (ZBST)

Die Leitung DSLML erkannte, dass die arbeitsrechtliche und staatsbürgerliche Gleichstellung sowie die Eingliederung in das Gemeinwesen ihres Aufnahmelandes nur zu erreichen war, wenn die öffentliche Meinung für die Probleme und Anliegen der Heimatvertriebenen sensibilisiert und durch ausreichende Information und Aufklärung ein Klima des Verständnisses und des Vertrauens zwischen den Einheimischen und den Heimatvertriebenen geschaffen wird. Um auf sich, ihre Lebensfragen und Anliegen aufmerksam zu machen, entschloss sich die DSLML einen *Tag der Donauschwaben* im August 1950 als Heimattreffen auf Bundesebene in Linz zu veranstalten. Die Organisation und die Werbung lag in den Händen von Matthias Giljum. Über 20.000 Donauschwaben aus ganz Österreich und der BRD waren nach Linz gekommen, um für ihr Anliegen bei dieser Kundgebung einzutreten. Nach dem von Prof. Haltmayer zelebrierten Gottesdienst sprachen auf der Kundgebung Spitzenvertreter der Donauschwaben aus Österreich (Dr. Goldschmidt und Dr. Klinkler; Matthias Giljum hatte polizeiliches

Redeverbot) und Deutschland (Dr. Trischler und Dr. Leber). Dr. Stefan Kraft's Ansprache musste leider wegen seiner Erkrankung entfallen.²⁰

Am 11.–12. September 1954 fand in Linz der *Tag der Heimatvertriebenen* statt, der von den volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (Donauschwaben, Sudetendeutsche, Siebenbürger Sachsen, Karpatendeutsche) gemeinsam getragen wurde.

Diese Demonstration, die die Forderung der Vertriebenen und rechtliche Gleichstellung für ihre volle sozialrechtliche und staatsbürgerliche Eingliederung in die österreichische Gesellschaft öffentlich herausstellten, verfehlten nicht den gewünschten Eindruck bei der einheimischen Bevölkerung hervorzurufen, so dass sich allmählich ein Gesinnungswandel vollzog, den auch die politisch Verantwortlichen nicht mehr ignorieren konnten, und den Gesetzgeber veranlasste, mit der sukzessiven Beschließung von Gleichstellungsgesetzen der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Symptomatisch dafür war auch der erste und zweite Hungerstreik des Herbert Cieslar im Volksgarten von Linz im Jahre 1950 mit dem er mit Nachdruck für die Gleichberechtigung der Vertriebenen eintrat.

*Fortsetzung und Schluss
(die großen Flüchtlingslager) folgt!*

²⁰ Matz Giljum, *Donauschwaben einmal anders, maschinengeschriebener Lebensbericht des Verfassers*, S. 322f.

45. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben nach Altötting

Sonntag, 11. Juli 2004

Diesjähriges Leitwort:
„Getauft und Gott geweiht“.

Programm:

- 9:00 Uhr: Einzug der Pilger- und Trachtengruppen in die Basilika.
- 10:00 Uhr: Pontifikalamt mit Erzbischof Dr. Zollitsch, Freiburg/Breisgau
- 14:00 Uhr: Marienfeier in der Basilika mit dem Visitator der Donauschwaben, Geist.Rat Andreas Straub

Es singt der Chor der **Banater Schwaben** aus **München** unter der **Leitung** von **Dr. Franz Metz**.

Für die Gemeinschaftsfahrt bitten wir **um rechtzeitige Anmeldung** an nachstehende Adressen:

Himmelsbach Hans, Pasching, 07229 / 64 722 Milla Ernst, Wels, 07242 / 64 5 22
Kungel Elisabeth, Leonding-Doppl, 0732 / 37 96 51 Büro der Landsmannschaft, Wels, 07242 / 45 2 78

Der **Fahrpreis** richtet sich nach der Teilnehmerzahl und wird voraussichtlich bei Euro 15,- liegen.

Abfahrt: 5:45 Uhr von der Kirche Doppl-Leonding
Zusteigmöglichkeiten: 6:00 Uhr Langholzfelderhof 6:35 Uhr Wels, Ecke Boschstr./Negrellistraße
6:20 Uhr Marchtrenk – Holland-Blumen 6:38 Uhr Wels, Ecke Römerstr./Puchbergstraße

ENTSCHÄDIGUNG – KROATIEN

In unserem letzten Mitteilungsblatt habe ich Sie darüber informiert, dass der Bundesvorsitzende der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft, DI Reimann, mich eingeladen hat, am Montag, dem 22. Dezember 2003 an dem für diesen Tag anberaumten Gespräch im Außenministerium teilzunehmen. Diesen Termin habe ich gerne wahrgenommen, um mir endlich einmal ein klares Bild über die Gesamtsituation aus der Sicht des Außenministeriums machen zu können.

An diesem Gespräch beim österreichischen Verhandlungsführer für Entschädigungsfragen, Gesandter Dr. Buchsbaum, haben von donauschwäbischer Seite neben dem Bundesobmann noch dessen Stellvertreter DI Neller und der Generalsekretär der DAG, Min. Rat Dr. Scheer teilgenommen.

Bei diesem sehr sachlich geführten Gespräch wurde der Gesandte informiert, dass nach anfänglicher Euphorie nun Unmut unter unseren Leuten aufgetreten ist und sich mancherorts Pessimismus, ja teilweise sogar Ärger über die schleppenden Fortschritte in der Entschädigungsfrage, verbreite.

Dr. Buchsbaum erläuterte, warum es aus seiner Sicht zu den diversen anfänglichen Ungereimtheiten, wie unrichtige Auslegung der Erbfolge, differenzierte Auslegungen zwischen Wien und Zagreb bei der Antragsfrist usw., kam.

Die wesentlichste und für unsere betroffenen Landsleute wichtigste Aussage des Verhandlungsführers war aber:

1. Österreich ist der einzige Staat, mit dem Kroatien wegen eines zwischenstaatlichen Abkommen verhandelt.
2. Maßgebend für das Erreichen eines guten Verhandlungsergebnisses sei eine gute Atmosphäre unter den Verhandlungsteilnehmern – diese sei gegeben.

3. Im vergangenen Herbst hatte man tatsächlich den Eindruck, dass schon bei der Gesprächsrunde am 22. Oktober 2003 die Verhandlungen zwischen den Beamten beider Staaten abgeschlossen werden könnten. Dies wurde zwar nicht erreicht, aber die Fortschritte waren sehr beachtlich, so dass man fest mit einem Abschluss bis etwa Juni 2004 rechnen könne.

Das, liebe Landsleute ist der heutige Stand der Dinge. In den letzten Wochen gab es von div. Tageszeitungen aber auch in den Lokalnachrichten des ORF mehrmals die Meldungen, dass die Verträge abgeschlossen seien. Nach manchen Meldungen wurde sogar schon von einer Entschädigung seit Jahresbeginn geschrieben.

Bitte lassen Sie sich nicht irritieren. Sobald irgendetwas Neues in dieser Causa für unsere Landsleute wichtig ist, informieren wir Sie sofort. Erforderlichenfalls mit einer Sonderausgabe unseres Mitteilungsblattes.

Wir müssen jedoch immer wieder darauf hinweisen, dass wir natürlich nur unsere Mitglieder erreichen. Sagen Sie das auch unseren betroffenen Landsleuten, die zwar dann ihren Anspruch auf Antragstellung wahrnehmen wollen, möglicherweise aber zu spät davon erfahren und dadurch u.U. die sicherlich wieder kurze Frist zur Antragstellung versäumen. Eine weitere Chance wird es wohl nicht mehr geben.

Anton Ellmer

Entgegen anders lautenden Aussendungen und Zeitungsberichten sind Enkelkinder erberechtigt.

Lassen Sie sich auch hier nicht irritieren.

Wir danken

allen Mitgliedern, welche ihren Mitgliedesbeitrag bereits bezahlt haben und der Landsmannschaft darüber hinaus noch eine Spende zukommen ließen. Künftig finden Sie unsere Bankverbindung auf der letzten Seite des jeweiligen Mitteilungsblattes, damit auch bei evtl. verlegten Erlagscheinen der Mitgliedsbeitrag bzw. eine Spende eingezahlt werden kann. Herzlichen Dank sagen wir unseren Gönnern, darunter auch Landeshauptmann Dr. J. Pühringer, für ihre großzügige Spenden.

Fotonachweis: OÖ-Nachrichten, R. Deckert, J. Habenschuß, Frach, Pill, Stein

Eiserne Hochzeit

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit konnte **das Ehepaar Karl und Helene STEIN** am 3. 1. 2004 in Braunau im Kreise ihrer Familie feiern. Beide erblickten in Keglewichhausen, (Ru.) das Licht der Welt. Karl am 18. 2. 1915, Helene, geborene Turansky, am 18. 3. 1920.

Die Verehelichung erfolgte am 3. 1. 1939. Noch in demselben Jahr kam der Sohn Ewald, 1941 die Tochter Rosi zur Welt.

Noch während der Flucht mit Pferd und Wagen kam am 2. 1. 1945 in einem Lazarett bei St. Pölten ihr drittes Kind (Erich) zur Welt. Anschließend erfolgte die Weiterfahrt nach Weikerding bei Burgkirchen, wo sie bis 1949 lebten. Anschließend verbrachten sie bis 1954 ihr Leben im Waldlager Ranshofen, um von dort in ihr Eigenheim in Ranshofen, Scheuhub zu ziehen.

Herr Karl Stein war im ALU-Werk Ranshofen beschäftigt, während seine Gattin den Haushalt und die Kinder versorgte. Seit Mitte 2002 wohnen sie im Altersheim, wo sie von den Pflegerinnen und den Kindern liebevoll versorgt werden. Neben zahlreichen Freunden machen ihnen vor allem die 5 Enkel – und die 3 Urenkel viel Freude.

Das Ehepaar Frach gratuliert dem Jubelpaar und wünscht weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Die Landesleitung der Landsmannschaft schließt sich der Gratulation und den Wünschen an und dankt dem Sohn Ewald Stein, dass er die Mitgliedschaft von den Eltern übernimmt, weiterführt und so mit unserer Volksgruppe in Verbindung bleibt.



Landsmann Nikolaus Jost 100 Jahre alt

Unser Landsmann JOST Nikolaus feiert im „Netzwerk“ Pasching-Langholzfeld seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 30. März 1904 in Sigmundfeld – Banat geboren und wuchs in einer kinderreichen Familie mit 7 Geschwistern auf. Er war verheiratet mit Jost Susanne geb. Wittmann; die Ehe hielt 74 Jahre. Vor 2 Jahren starb die Gattin im 91. Lebensjahr.

Landsmann Jost Nikolaus war daheim Landwirt, diente im serbischen und deutschen Militär. Die Jahre der Kriegsgefangenschaft verbrachte er in England. In Österreich arbeitete er im Baugewerbe und bei der US-Besatzungsmacht. Pasching-Langholzfeld wurde seine neue Heimat, wo er mit seiner Tochter Leni Pill und Schwiegersohn Robert Pill ein großes Eigenheim erbaute und bis vor 3 Jahren bewohnte. Das „Netzwerk“ in dem er jetzt wohnt ist in unmittelbarer Nähe seines Eigenheimes und er bekommt täglich von seiner Tochter Pflegebesuch.

In der alten Heimat war er Dorfmusikant, spielte auf seiner Knopfharmonika bei Hochzeiten, Taufen und vielen Anlässen. Seine musikalische Begabung und Begeisterung lebt in seinem Enkel Mag. Mag. Dr. Harald Pill weiter. Harald Pill ist Chorleiter des bekannten O.Ö. Lehrerchores. Die hohe Qualität des Chores ist überall bekannt. Konzerten auf allen 5 Erdteilen (auch bei den ausgewanderten Landsleuten in USA, Brasilien sowie Australien) sprechen deutlich von der Güte des Bachl (Gründer) Chores aus O.Ö.

Besondere Freude bereiten Jost-Opa Besuche seiner Enkel und Urenkel, sowie Besuche von Landsleuten und alten Bekannten, mit welchen er gerne von daheim und früheren Zeiten erzählt. Sein Langzeitgedächtnis ist immer da, er liest seine Tageszeitung, den „Donauschwaben“ und das Fernsehprogramm. Er hat ein gesegnetes Alter und erlebt es in Dankbarkeit. Manchmal spielt er auch noch auf seinem Lieblingsinstrument, seiner Knopfharmonika.

Robert Pill

Die Landesleitung gratuliert unserem Landsmann Jost Nikolaus zu diesem hohen Alter und wünscht weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

10. und LETZTES SLANKAMENER und LOWASER TREFFEN



Im Jahre 1985 fand das erste Slankamener Orts- und Kirschweihreffen in Braunau statt, an welchem 450 Besucher aus aller Welt teilnahmen. Als die Besucherzahl aus Altersgründen zurückging, erinnerte man sich, dass im Herbst 1944 im Bezirk Braunau viele Bewohner aus Slankamen und Lowas nach dem bekannt beschwerlichen Fluchtweg über 1000 km ankamen und hier eine erste Bleibe fanden. Nachdem Liebe grundsätzlich weder zeitliche noch örtliche Probleme kennt, wurden alsbald zahlreiche Ehen geschlossen, man feierte den Kirchweihpatron am selben Tag – kurz, die Bewohner dieser zwei

Ortschaften kamen sich auf der ganzen Linie näher. Anfang der 50er Jahre wanderten zwar zahlreiche Landsleute aus, viele kamen jedoch stets gerne zu den Heimattreffen.

1997 legte man die Treffen der Ortsgemeinschaft, verbunden mit dem Kirchweihfest zusammen. Aber das Alter fordert bekanntlich seinen Tribut und so kamen immer weniger und weniger Besucher zurück nach Braunau, so dass sich die Verantwortlichen schweren Herzens entschließen mussten, diese Treffen einzustellen.

Am 20. September 2003 war es nun so weit: Das 10. und letzte Treffen/Kirchweihfest fand statt. Die auch diesmal aus aller Welt angereisten Gäste wurde wie üblich von den Obmännern der beiden Gemeinden (Sepp Frach – Slankamen, Franz Heinberger – Lowas) und wie bei fast jedem Treffen, vom Bürgermeister der Stadt Braunau, Gerhard Skiba, herzlich begrüßt.

Am Höhepunkt des Festes reichte man sich im Kreise bei „wahre Freundschaft ...“ die Hände und beim Abschied sagte man sich eben nicht mehr „auf Wiedersehen“, sondern ganz leise und wehmütig: „bleibt gesund“.

Eva Frach

GEDENKSTÄTTEN

Einweihung der Gedenkstätte in GAKOVO

Die Gedenkstätte im Todeslager Gakovo wird am 22. Mai 2004 um 10:30 Uhr unter der Teilnahme zahlreicher kirchlicher und politischer Würdenträger in einem feierlichen Festakt ihrer Bestimmung übergeben. Anschließend findet um 16:30 Uhr in der Stadtkirche in Sombor ein Gedenkgottesdienst in deutscher Sprache statt.

Der VLÖ bittet um zahlreiche Teilnahme an diesem Festakt zum Gedenken an unsere Toten. Für Unterkunft und Verpflegung ist Vorsorge getroffen. Eine Liste der Hotels liegt in der Landesleitung auf.

Bis dato sind bei uns noch keine Anfragen wegen einer eventuellen Busfahrt eingegangen. Wenn jedoch diesbezügliche Wünsche bestehen und sich ein Koordinator findet, sind wir selbstverständlich gerne bereit, als Vermittler zu fungieren.

RUDOLFSGNAD

Um unseren Toten des Vernichtungslagers gedenken zu können, wurde die Möglichkeit geschaffen, Gedenktafeln anzubringen. Auf der Teletschka ist dies bereits möglich.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zum Thema Gedenktafeln an den Verein Gedenkstätten Rudolfsnad e.V., Lorenz und Helga Baron, 73230 Kirchheim unter Teck, Tel. 0049/7021/555 69.

Wer seine Spende dem Mahnmal in Rudolfsnad widmen will, möge sie auf das Konto des „Verein Gedenkstätten Rudolfsnad e.V.“ einzahlen: Raiffeisenbank Oberösterreich, BLZ 34000, Kto. 6.830.590. In Deutschland auf Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20, Kto.-Nr. 74 08 777

UNSERE VERSTORBENEN



Agatha Weber †

Stankowitsch

Im 97. Lebensjahr verstarb Frau Weber nach einem harten, arbeitsreichen Leben. Sie wurde am 14. Oktober 1906 in Deutsch-Zerne geboren und heiratete dort 1929 den Landsmann Josef Weber. Ihnen wurden zwei Kinder geboren, der Sohn verstarb jedoch noch als Säugling. Während des Krieges führte sie die Landwirtschaft bis zur Internierung. Nach der Flucht kam sie über Kremsmünster in das Lager Haid. 1960 übersiedelte sie nach Traun. Um sie trauern ihre Tochter Magdalena, der Schwiegersohn, Enkel und Urenkel.



Margarethe Haumann †

wurde am 18. November 1903 in Batschka Brestowatz geboren.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 21. Jänner 2004 im Alter von 100 Jahren mit Frau Margarethe Haumann eine unser ältesten Landsleute, die stets mit der Landsmannschaft auf das Engste verbunden war.

Um sie trauern die Tochter Magdalena Wesinger, die Enkel Brunhilde und Alois; Christa und die Urenkel Thomas und Monika; Michael



Johann Leiber †

wurde am 9. Februar 1929 in Boretsch, Jug. geboren und fand 1944 nach der Flucht in Schwand seine erste Bleibe. Hier lernte er auch seine spätere Frau Magdalena (Lenka) kennen, die er auch am 31. Juli 1948 heiratete. 1958 wurde das neu erbaute Haus in Ach, Birkenweg 27 bezogen. Herr Leiber starb am 11. Dezember 2003 nach kurzer, schwerer Krankheit. Um ihn trauern seine Frau, die zwei Töchter, die drei Enkel und ein Urenkel.

Um mit den Landsleuten und der Landsmannschaft in Verbindung zu bleiben, übernimmt Frau Lenke Leiber die Mitgliedschaft, wofür die Landesleitung DANKE sagt.



Katharina Steimer †

Pensionistin in Kremsmünster, Josef-Assam-Straße 3. verstarb am 16. Jänner 2004 nach längerem Leiden im 85. Lebensjahr.

Um sie trauern der Sohn, die Schwiegertochter und Enkel.



Georg Kinder †

Georg Kinder geb. am 29. März 1931 in Poretsch, Slawonien, verstarb am 8. Feber 2004 nach langer Krankheit in Braunau.

Um unser langjähriges Mitglied trauern 3 Kinder und 4 Enkelkinder.



Matthias Rausch †

langjähriges Mitglied unserer Landsmannschaft, ist am Montag, dem 29. Dezember 2003 nach langer Krankheit, jedoch unerwartet im 85. Lebensjahr verstorben.

Um ihn trauern seine Kinder Rudi, Anni und Erwin, die Schwiegerkinder Renate und Günther, die Enkelkinder Matthias, Martin und Michaela, Martin mit Andreas, Simone, Katrin mit Jürgen, Heinz, Wolfgang und Christoph, die Urenkel Anna, Maximilian, Gabriel und Moritz sowie die Geschwister, Schwäger und Schwägerinnen.

UNSERE VERSTORBENEN



Anton Bittner †

verstarb am 19. Jänner 2004 im 93. Lebensjahr. Der gelernte Instrumentenbauer war zeit-lebens ein Vollblutmusiker, der mehrere Instrumente beherrschte. In unserer alten Heimat spielte er bei der Militärmusik – in der neuen bei der Stadtkapelle Schwanenstadt, deren Ehrenmitglied er auch war. Herr Bittner war auch ein jahrzehntelanges Mitglied der Landsmannschaft und hat in seinem Umfeld viel und gerne von der alten Heimat erzählt. Er verlor bereits 1965 seine Tochter und 2001 seine Frau.

Am Ende seiner Musikerlaufbahn setzte er sich ein Denkmal, indem er die Polka „Erinnerungen an die alte Heimat“ komponierte. Diese Polka wurde im Jahre 2000 anlässlich eines ORF-Frühstüppchens in alle Welt ausgestrahlt.

Um ihn trauern seine Schwester und sein Schwiegersohn.



Juliane Frank †

wurde am 17. Juni 1929 in Karlsdorf/jug.-Banat geboren (Specht). Sie überlebte das Vernichtungslager und 1947 gelang ihr mit Mutter und Schwester die Flucht nach Österreich. Nach der Heirat 1952 baute sie mit ihrem Mann Niki ein Eigenheim in Pasching, konnte aber nur eine kurze Zeit des Glückes genießen, da ihr Mann bereits 1966 im 42. Lebensjahr verstarb. Nach der Geburt ihrer Enkelin sah sie ihr Leben wieder mit neuem Sinn erfüllt und umsorgte ihre Familie mit viel Liebe und Hingabe. Im Februar 2003 wurde sie schwer krank und verlor schließlich den Kampf gegen die tückische Krankheit.

Um sie trauern ihre Tochter Sissy, Schwiegersohn Werner und die Enkelin Stephanie, in deren Beisein sie bis zum letzten Atemzug im gleichen Haus lebte.



Katharina Brenner †

geboren am 14. Juni 1930 in Latscharak, Jug., verstarb am 2. Feber 2004 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im 74. Lebensjahr. Sie wurde unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof in Thalheim bei Wels beerdigt.

Eine sehr seltene Krankheit machte sich schon vor 20 Jahren bei Frau Brenner bemerkbar, die sie im Laufe der Zeit zu einem Pflegefall werden ließ. Ihr Gatte, unser Mitglied Herr Hans Brenner, sorgte sich rührend um sie. Als er vor zwei Jahren der „Rund-um-die-Uhr-Pflege“ nicht mehr alleine gewachsen war, fasste er schweren Herzens den Entschluss, das Haus zu verkaufen um gemeinsam mit seiner Frau in das Altersheim Thalheim zu ziehen, wo ihr eine optimale Pflege zuteil wurde.

Landsmann Brenner nahm das Eheversprechen „bis Euch der Tod scheidet“ wortwörtlich. Ein Musterbeispiel an Pflichterfüllung!

Arnold Kathrein †

geboren in Haifeld, wohnhaft in Traun, Kaplanstraße 9, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 22. Dezember 2003 im Alter von 77 Jahren.

Johann Müller †

geboren am 5. Juli 1925 in Gertjanosch, rum. Banat, wohnhaft in Leonding-Doppl, verstarb am 4. Jänner 2004 nach langem, schweren und mit großer Geduld ertragenem Leiden im 79. Lebensjahr.

Balthasar Fessl †

geboren am 18. Oktober 1929 in India, Bez. Ruma, jahrzehntelanges, sehr aktives Mitglied beim Eisenbahnermusikverein und bei der Sportunion Grieskirchen, ist am 27. Jänner 2004 im 75. Lebensjahr verstorben.

UNSERE VERSTORBENEN



Anna Wildmann geb. König †

Am 18. Dezember 2003 verstarb in Linz Frau Anna Wildmann, die zu dieser Zeit Zweitälteste Filipowaerin in ihrem hundertsten Lebensjahr. Sie war die Tochter des letzten Kantorlehrers von Filipowa, Johann König (1873–1964) und der Anna geb. Schwager (1881–1915 aus Batsch-Sentiwan). Sie erblickte am 28. August 1904 als zweites von sieben Kindern der Lehrerfamilie König das Licht der Welt. Ihre Geschwister verstarben alle im frühen Kindesalter, 1915 verlor sie auch ihre Mutter.

Anna heiratete 1928 in Filipowa den Gemischtwaren- und Getreidehändler Karl Wildmann. Der glücklichen Ehe entstammen die drei Söhne Georg (Obmannstellvertreter der Donauschwaben in OÖ.), Richard (OKA-Bediensteter i. R.) und Karl (Optiker und Geschäftsinhaber), alle wohnhaft in Linz.

Im August 1946 gelang ihr mit ihren Söhnen und ihrem Vater die Flucht aus dem Arbeitslager nach Ungarn, von hier aus auf abenteuerlichen Wegen nach Linz, wo ihr Mann aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden war.

Infolge der Bekanntschaft mit den Kapuzinern ergab es sich, dass sie die Stelle als Pfarrer- und Kindergarten- und zugleich Familienköchin in der 1948 als Barackenbau neuerrichteten Pfarrexpositur St. Konrad, Linz-Froschberg, annahm. Ab 1956 lebte sie mit Familie im neuerbauten Haus in Linz-Wegscheid. Die späten 80er Jahre waren der Pflege ihres Mannes gewidmet, der 1990 starb.

Ab 2000 fand sie im Rudigier-Altenheim in der Stockhofstraße 2-6, Linz, eine Bleibe. Die letzten Jahre hatte sie eine gewisse Gehbehinderung, aber die geistige Frische blieb, damit auch die Fähigkeit zu Freude und Humor.

Sie hat viel gegeben und war bescheiden im Nehmen. Im Fluchtgepäck mitgebracht hat sie die donauschwäbischen Tugenden: Genügsamkeit, Fleiß, sinnvolle Sparsamkeit, Koch- und Gartenkunst, Hausfraulichkeit und den heute als „altmodisch“ geltenden religiös fundierten Familiensinn.

Nach dem Trauergottesdienst in der Pfarrkirche Guter Hirte, Linz-Neue Heimat, wurde sie am 22. Dezember 2003 auf dem Stadtfriedhof Linz-St. Martin im Beisein ihrer Angehörigen und zahlreicher Bekannten und Landsleuten zur letzten Ruhe geleitet.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen von ihr Abschied ihre drei Söhne mit ihren Ehegattinnen, ihre neun Enkel mit Angehörigen und ihre sechs Urenkel.

HEIMATSTUBE BRAUNAU · 10 JAHRE DONAUSCHWABEN HEIMATSTUBE BRAUNAU · 10 JAHRE DONAUSCHWABEN

In der schönen Stadt am grünen Inn gibt es Anfang Mai 2004 sehr viel Kultur. Da dürfen natürlich Aktivitäten der Donauschwaben nicht fehlen. Auch wenn sich die ARGE – Braunau aufgelöst hat, heißt das noch lange nicht, dass auch das Ehepaar Frach die Arbeit eingestellt hat. Einvernehmlich mit der Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich laden sie als deren Vorstandsmitglieder ein zum

TAG DER OFFENEN TÜR

1 WOCHEN: vom 1. bis 8. Mai 2004, täglich von 9 – 17 Uhr

anlässlich

10 Jahre Donauschwaben – Heimatstube

Quasi zur Einstimmung
wird zu dem hochinteressanten Vortrag

„WEG der DONAUSCHWABEN“

geladen.

Vortragender: Konsulent Oskar FELDTÄNZER

Diese Veranstaltung findet

Freitag, 30. April 2004

in der **Herzogsburg, Braunau, Altstadt 10,**
statt.

Diese Veranstaltungen werden von der Stadtgemeinde Braunau unterstützt und stehen unter dem Ehrenschutz von Bürgermeister Gerhard Skiba.





Die GESCHEITERTE EVAKUIERUNG der WESTBANATER SCHWABEN

Ein Teilaspekt der Tragödie der Donauschwaben

von Dr. Georg Wildmann – Pasching, Langholzfeld, 29. November 2003

Es wurde an mich der Wunsch herangetragen, etwas Aufklärendes zu sagen zur Frage, warum die Evakuierung der Schwaben des jugoslawischen Banates im Großen und Ganzen gescheitert ist, damals im Herbst 1944. Die Jugoslawisch-Banater Schwaben haben dadurch die höchste Verlustquote aller Donauschwaben zu verzeichnen.

Bilanz: Der Bevölkerungsstand der Jugoslawisch Banater betrug im Oktober 1944 abzüglich der noch lebenden Soldaten aufgerundet 102 000 Personen. Von diesen flüchteten 10.600, also ziemlich genau 10 Prozent. Rund 90.000 wurden dem Tito-Regime ausgeliefert. Im Vergleich dazu: Von den, abzüglich der im Felde stehenden Soldaten, 151.000 Batschkaschwaben flüchteten 70.500, das sind fast 46,5 Prozent, also nahezu die Hälfte. Rund 79.000 wurden dem Tito-Regime ausgeliefert.

Die Banater Schwaben verzeichneten fast 27.000 Ziviltote, die Batschkaer Schwaben 24.000.

Die Banater verloren von ihren 102 000 im Herbst 1944 lebenden Zivilpersonen 26,5 Prozent, die Batschkaer von ihren 151.000 Zivilpersonen „nur“ 16 Prozent.

Eine zentrale Rolle in der Frage um die Evakuierung und das Evakuierungsverbot spielt der Höhere SS- und Polizeiführer **Hermann Behrends**¹. Behrends residierte während der Besatzungszeit 1943 und 1944 in Belgrad. Er war den Schwaben des jugoslawischen Banates nicht besonders gewogen, er hatte aber im Banat als oberster Polizeiführer die größte Macht. Seit August 1944 war er auch Bevollmächtigter des Militärbefehlshabers Südost für das Banat.

Als nun der Krieg infolge des Rückzugs der deutschen Truppen auf Rumänien übergriff, schloss Rumänien am 23. August 1944, für die deutsche Führung völlig überraschend, mit der Sowjetunion einen Waffenstillstand. Die Bedingung war, dass Rumänien auf der Seite der Sowjetunion

gegen seinen vormaligen Verbündeten Deutschland den Krieg fortsetzt. Die deutsche Front brach nach dieser Wendung der Rumänen zusammen und die Sowjetarmeen standen Anfang September im rumänischen Banat. Auch die rumänische Besatzung von Temeswar ging Anfang September auf die sowjetische Seite über. Gegen den Widerstand im Stabe des deutschen Befehlshabers Südost setzte es Behrends durch, in das rumänische Banat einzudringen, um die Lage zu klären. Er hatte den ehrgeizigen Plan, als Rückeroberer von Temeswar in die Geschichte einzugehen.

Er startete das sog. „**Unternehmen Behrends**“, das vom 11. bis 30. September 1944 dauerte. Er hatte eine schwach ausgerüstete SS-Polizei-Panzerergrenadier-Division zur Verfügung, die er von Werschetz aus auf Temeswar vorrücken ließ mit dem Auftrag, aufzuklären, wieweit das rumänische Banat von den Sowjets besetzt sei.

Dann bildete er eine „Kampfgruppe Behrends“ hauptsächlich aus Banater Schwaben, nämlich aus Waffen-SS-Urlaubern und Männer der Banater Verfügungstruppe aus der Deutschen Mannschaft – gegen den heftigen Protest des Volksgruppenführers im jugoslawischen Banat, Dr. Sepp Janko. Diese Verfügungstruppe Michel Reiser bestand aus 10 Kompanien zu je 120–150 Mann aus Teilen der städtischen Deutschen Mannschaft, aus älteren Schülern und dem Arbeitsdienstjahrgang. Janko hatte diese Schutztruppe aufstellen lassen, damit sie hinter der Front die abziehende Bevölkerung vor den Partisanenangriffen schütze.² Diese Kampfgruppe startete ihren abenteuerlichen Zug auf Temeswar von Deutsch-Zerne im Nordbanat aus, und zwar am 13. September. Sie gelangte am 20. September bis in die Vorstädte von Temeschburg. Darauf verkündete Behrends an Reichsführer SS Heinrich Himmler, Temeswar sei erobert und bekam daraufhin sofort das Ritterkreuz, die bekannte hohe militärische Auszeichnung.

¹ Die wohl beste kritische und detailreiche, durch Einzelaussagen gestützte Darstellung der Evakuierungsfrage des Banates gibt **Johann Wüsch**, *Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Jugoslawien, 1934–1944. Aktenmäßige Darstellung*, Eigenverlag, Kehl am Rhein 1966, 126–140. Sie wurde hier als Hauptquelle verwendet. Wüsch verwendet dabei auch den Bericht, der ehemaligen Volksgruppenführer Dr. Sepp Janko über die Ereignisse und sein eigenes Wirken geliefert hat. Der Bericht findet sich im deutschen Bundesarchiv, Ost-Dok 16. Als weitere wesentliche Quelle der vorliegenden Darstellung dient das Buch **Dr. Sepp Janko**, *Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien*, Stocker-Verlag, Graz-Stuttgart 1982, mit seinen Kapiteln „Unser Evakuierungsplan und die verbotene Flucht“ (S. 238–262) und „Kampfgebiet Banat“ (263–293).

² Janko, *Weg und Ende*, S. 260ff. Janko bezeichnet sie gelegentlich auch als „Standarte Michael Reiser“.

Die Kampfgruppe wurde aber unter Verlusten von den rumänischen und sowjetischen Truppen aus der Stadt geworfen und zog sich ins jugoslawische Banat zurück.

Die SS-Polizeidivision, die von Werschetz aus vorrückte, stieß etwa 30–40 km vor Temesburg auf starken Widerstand und musste sich unter starkem Nachdrängen der überlegenen Rumänen wieder Richtung Werschetz zurückziehen. Ihr Befehlshaber **Jürgens** schreibt an Himmler (2.10.1944), die Division habe aus eigenem Entschluss aus sieben deutschen Gemeinden, wie Gertjamosch, Billed, Liebling u.a. rund 12.000 Schwaben evakuiert. Diese hätten sich sehr beklagt, dass sich nach dem Abfall Rumäniens niemand von der Volksgruppenführung um sie gekümmert hätte. **Ewald Frauenhoffer**, Gebietsführer des rumänischen Banats, erklärte das in einem Bericht damit, dass kurz nach der Kapitulation Rumäniens die Amtswalter der Volksgruppenführung verhaftet worden wären. Frauenhoffer selbst hatte sich versteckt, die neue provisorische Volksgruppenführung in Hatzfeld, die, wie er, versuchte, ihr Bestes zu tun, habe aber nur wenig Erfolg gehabt³. Es bewegten sich also Ende September auf den Banater Straßen nur mäßig große Trecks in Richtung Westen.

Behrends untersagte schon vor dem Start seines Unternehmens gegen Temeswar der Volksgruppenführung des jugoslawischen Banats die Einleitung der Evakuierung. Er berief sich dabei auf einen „**geheimen Führerbefehl**“. Das Schreiben von Behrends an Dr. Sepp Janko ist erhalten und mit 10. September 1944 datiert. Es lautet: „Es ist strikter Führerbefehl, dass die Volkgruppe im Banat bleibt. Sie müssen sofort entsprechend auf Ihre Amtswalter einwirken... Ich erwarte von Ihnen größtmögliche Unterstützung bei der Durchschleusung der Deutschen aus Rumänien. Im übrigen ist die Sache *als geheime Reichs-sache* zu behandeln, d.h. insbesondere darf es dem Einzelnen gegenüber nicht in Erscheinung treten, dass es sich um einen Führerbefehl handelt. Heil Hitler, Ihr Behrends“.⁴ Im Sinne dieses geheimen Führerbefehls gab Behrends sowohl dem SD im Banat wie auch der Polizei und dem

Grenzschutz Befehl, jede Evakuierung und jeden Übergang über die Theiß nach Ungarn zu verhindern.⁵

So konnte der **Evakuierungsplan**, den die Volksgruppenführung für das Banat von Dr. Wilhelm Neuner hatte ausarbeiten lassen, und der mit 2. September 1944 datiert ist, somit also schon 10 Tage nach Umschwenken Rumäniens auf die Seite der Sowjetunion vorlag, nicht umgesetzt werden. Er gibt Weg mit Entfernung und Marschdauer an, wie die 53 Kolonnen an die für sie vorgesehenen Brücken, die über die Theiß führen, gelangen können. Erste Hauptzielorte bilden demnach die Orte Neu-Betsche, Aradatz und Titel, wo die Theiß überschritten werden soll, um in die Batschka zu gelangen.⁶ Bei Titel gab es die Eisenbahnbrücke, bei Aradatz hatte Janko eine Pontonbrücke errichten lassen und bei Neu-Betsche gab es eine Fähre.

Bei der von Janko gewünschten Evakuierung war nicht an ein endgültiges Verlassen des Landes gedacht, sondern an **ein Ausweichen aus dem voraussichtlichen Kampfgebiet**, um dann wieder heimzukehren.⁷

Es gab nun innerhalb der Westbanater Volksgruppenführung in den ersten Septembertagen in Betschkerek keine Klarheit über die Lage. Es langte die Zusicherung ein, dass eine deutsche Panzerarmee im Anrücken sei und zudem sprachen verunsicherte Ortsabordnungen vor und suchten Rat oder verlangten verbindliche Anweisungen. Da im Sinne Jankos an kein endgültiges Verlassen des Landes gedacht war, wählte der Mitredakteur des „**Banater Beobachters**“, Dipl.-Kfm. Georg Peierle, in der Ausgabe vom 3. September einen Artikel mit der verunglückten Überschrift „**Wir bleiben hier. Ein offenes Wort zur Lage**“ zu veröffentlichen.⁸ Es steht nicht fest, ob Janko den Artikel vorher zur Durchsicht bekommen hat⁹. Es war jedenfalls keine amtliche Verlautbarung.

Dieses „Wir bleiben hier“ war – so nach Janko¹⁰ – gedacht im Sinne von „Unser Weggehen ist nicht für immer. Wir kommen wieder“ und sollte die Abordnungen aus den Ortschaften, die in Betschkerek vorsprachen und Klarheit wollten,

³ Wüsch, Beitrag, S. 132

⁴ Janko, Weg und Ende, S. 254

⁵ Wüsch, Beitrag, S. 128

⁶ Vgl. beglaubigte Abschrift des Originals aus dem Militärgeschichtlichen Institut in Belgrad, Reg. Nr. 6/2 K.27-A, die dem Verfasser dieses Beitrags vorliegt.

⁷ Vgl. Wüsch, Beitrag, S. 136; Janko, Weg und Ende, S. 247

⁸ Hier unterscheiden sich der im Bundesarchiv Ost-Dok. 16 vorliegende und von Johann Wüsch verwendete Bericht von Dr. Sepp Janko „Die Evakuierung des jugoslawischen Banates und des Kreises Belgrad 1944–1945“ und die Darstellung Jankos in „Weg und Ende“ bezüglich des Datums der Zeitung. Nach „Weg und Ende“ erschien der Artikel schon am 4. September 1944, nach dem von Wüsch verwendeten Bericht aus dem Bundesarchiv erschien der Artikel am 18. September (!), während **Josef Beer** ihn auf den 3. September datiert. Josef Beer hat dem fatalen Artikel eine eigene Auseinandersetzung angegedeihen lassen in: *Arbeitskreis Dokumentation, Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien*, Band I, Ortsberichte, München/Sindelfingen 1991, S. 114f. (**Abk. LW I**). Beer setzt sich hier mit der gesamten Frage auf den S. 113–126. intensiv als Augenzeuge auseinander

⁹ Bei Wüsch, Beitrag, S. 136, schreibt Janko, er habe den Artikel nicht zur Durchsicht bekommen, in „Weg und Ende“ schreibt er, er könne sich nicht mehr erinnern, ob er den Artikel ausnahmsweise vorher vorgelegt bekommen habe, Vgl. a.a.O. S. 247.

¹⁰ Vgl. Wege und Ende, S. 247

zumindest nach den Vorstellungen des Redakteurs Peierle, beruhigen. Die verunglückte Überschrift motivierte aber viele, die im Grunde ihres Herzens ihre Heimat, Haus und Hof nicht verlassen wollten, zum Daheimbleiben. Sie war nicht als eine leichtfertige „Durchhalteparole“ in die Welt gesetzt worden. Doch war sie angesichts der Lage sehr wohl ein journalistischer Missgriff mit tragischem Effekt für viele und dient bis heute in Gemeindeberichten – wohl zu Unrecht – als Anklage gegen die Volksgruppenführung unter Janko.

Nach Josef Beer rief Dr. Awender die Bürgermeister und Ortsgruppenleiter zu einer Besprechung des Evakuierungsplanes für den 8. September nach Betschkerek. Die glaubwürdige Begründung lautete: Das Banat drohe zum Kampfgebiet zu werden und wäre daher vorübergehend zu räumen.¹¹ Hierbei wurde auch der eigentliche Sinn der missglückten Zeitungsüberschrift herausgestellt, doch half das nur teilweise, denn inzwischen kursierten selbst hektographierte Abschriften des Artikels und viele kannten nur die Parole „Wir bleiben hier!“, hatten aber den Artikel selbst nicht gelesen.

Jedenfalls kam, wie gesagt, zwei Tage später, am 10. September, das der angebliche Führerbefehl von Behrends, der unter Androhung des Kriegsgerichts jede Form von Evakuierung verboten und nur die Durchschleusung der Banater Schwaben aus Rumänien erlaubte. Das *besonders Fatale* an diesem Verbot war seine Deklaration als „**Geheime Reichssache**“, so dass es als Verbot nicht an die Betroffenen weitergegeben werden durfte. Es wird bei allen Darstellungen zu wenig herausgestellt, dass die Banater Führung unter Janko den Leuten nicht sagen durfte: „Der Führer hat die Evakuierung verboten“, sondern gezwungen war, in ihren Reden und Antworten die Gefahr zu bagatellisieren und die Leute hinzuhalten.

So ging bis zum Scheitern des Unternehmens Behrends um den 20. September die entscheidende Zeit verloren. Behrends hielt sein Evakuierungsverbot bis 1. Oktober um 17.00 Uhr aufrecht, wohl um den Eindruck zu erwecken, sein Unternehmen habe Erfolg gehabt. Noch am 28. September gab er auf Anfrage telefonisch durch: „Jeder, der es wagt, gegen mein ausdrückliches Verbot eine Evakuierung einzuleiten oder zu begünstigen, wird von mir vor das Kriegsgericht gestellt und muss mit der Todesstrafe rechnen.“¹²

Es begannen die mit den zurückgehenden Soldaten des Unternehmens Behrends die Trecks mit den Schwaben aus dem rumänischen Banat aufzutauchen. Nun dachte Janko daran, die eigenen Leute zwischen die Wagen einzuschleusen und mitfahren zu lassen. Doch Behrends bekam davon Wind und setzte ein „**Evakuierungskommando Fiedler**“ (so genannt nach seinem Brigadeführer) ein, das den strengen Befehl hatte, zu verhindern, dass in die Trecks der Rumänisch-Banater Serbisch-Banater einmischten.¹³

Das skurril anmutende Unternehmen von Behrends mit dem Ziel, Temeswar zu erobern, war also, wie es vorauszusehen war, an den viel zu schwachen Truppen gescheitert. **Es mobilisierte aber russischen Kräfte der 2. Ukrainischen Front**, die in Wartestellung gestanden waren. Die „2. und 3. Ukrainische Front“ (unter den Sowjetmarschällen Malinowski und Tolbuchin) gruppierten ihre Truppen gerade um.

Provoziert von Behrends brachen die Sowjettruppen schon am 30. September bei Modosch und Stefansfeld in das serbische Banat ein und erreichten schon **am 1. Oktober Betschkerek**. An diesem 1. Oktober begannen die 2. und 3. Ukrainische Armee mit ihrem Großangriff auf Belgrad und erst an diesem Tag um 17. Uhr gab Behrends die **Zustimmung zur Evakuierung**. Es hätten laut Josef Beer noch in einer Reihe von deutschen Orten die Möglichkeit bestanden, die eine sofortigen Aufbruch zur Flucht zu unternehmen, doch fehlte dazu bereits die nötige Entschlossenheit¹⁴. Schon am 2. Oktober fiel die Stadt Betschkerek nach Kämpfen in die Hand der Sowjets.¹⁵ Wer aus der Stadt flüchten wollte, konnte sich aber mit den militärischen Einheiten über die östlich Aradac liegende und verteidigte Theißbrücke in die Batschka absetzen. So auch Janko. Die regional unterschiedlichen **Verteidigungskämpfe** auf dem Westbanater Gebiet, die hauptsächlich von der Banater Verfügungstruppe getragen wurden, dauerte noch einige Tage, bis schließlich etwa um den 6. Oktober 1944 das gesamte Banat von den Partisanen und Sowjettruppen besetzt war, ohne dass größere Teile der Banater Deutschen evakuiert worden wären.¹⁶ 80.000 wollte Janko ursprünglich über die Theiß in die damals zu Ungarn gehörenden Batschka bringen. So aber waren es nur 10.600, die davonkamen.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

¹¹ Vgl. Beer, LW I, S. 117 und 124.

¹² Beer, LW I, S. 116

¹³ Vgl. Wüsch, a.a.O., S. 136, auch 129.

¹⁴ Vgl. Beer, LWI, 122f.

¹⁵ Einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe und Fluchtbewegungen um Betschkerek bringt J. Beer in LW I, S. 125f.

¹⁶ Die Kampfhandlungen im Banat sind im Buch von Sepp Janko, Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, auf den Seiten 249–288 ausführlich geschildert.

WIE kann jeder von uns WICHTIGE INFORMATIONEN für die Nachwelt sammeln?

Die ältere Generation unserer Landsleute ist bereits nicht mehr unter uns. Was die zweite Generation, **was WIR aus eigenem Erlebten nicht für die Zukunft festhalten, ist für immer verloren.**

Jedes Mal, wenn wir einen unserer älteren Landsleute begraben, schlagen wir gleichsam ein Buch zu, welches man nie wieder öffnen kann. *Für immer verloren!*

Wenn also Wesentliches nicht ein- für allemal dem Vergessen anheim fallen soll, müssen wir als Landsmannschaft mehr als bisher für die Sammlung und Auswertung von Quellen und Zeugnissen über unsere Volksgruppe tun. Und zwar *wesentlich mehr* und über das gesamte Spektrum der „Donauschwaben“.

Wir, die älteren unter uns, sind in erster Linie angesprochen. Wir, die letzten noch lebenden Zeitzeugen. Jeder von uns, der zumindest acht Jahre alt war, als er die alte Heimat verließ und daher aus eigenem Erlebten berichten kann, sollte sich angesprochen fühlen. Darüber hinaus gibt es **aber auch noch einen anderen Weg: den des Interviews** der alten Menschen. Wir haben schon einige derartige Aufzeichnungen bekommen. An Hand dieser kann als Beispiel folgende Vorgangsweise abgeleitet werden:

1. Persönliche Daten

2. Familiärer Hintergrund

2.1 Kindheit: Berichte über die Eltern, deren beruflicher Werdegang, über die Geschwister, der Eltern usw.

2.1.1. Ausbildung: Schulen /Lehre ...

2.1.2. Spielzeug ...

2.2. Erwachsenenjahre

2.2.1. Hochzeit ...

2.2.2. Geburt der Kinder ...

2.2.3. Religiöses Leben: Gebete, Wallfahrten, Sonntagskleider, Sonntagsbeschäftigung

2.2.4. Leben in der Familie: Gemeinsame Mahlzeiten, Lieder, Urlaub ...

2.2.5. Alltagsleben: Geschenke – bei der Taufe, bei der Firmung und/oder bei der Hochzeit, Treffpunkt der Jugendlichen.

*Konnten Mädchen alleine ausgehen?
Wie lange hat man Kleidungsstücke getragen.?*

Was hat man mit alten Zeitungen gemacht?

Was mit den Essensresten?

Wie war der Waschtage?

Wie waren die Lebensmittel verpackt?

Welche Gewürze und Kräuter hat man verwendet?

Welches Obst gab es zu kaufen?

Gab es bestimmte Gerichte an bestimmten Tagen?

Wie war die Haarpflege, zu Hause, beim Frisör?

Wie waren die Wohnzimmer eingerichtet?

Wie lange wurde Trauer getragen?

Haben sich die Frauen Gedanken über ihre Figur gemacht?

2.2.6. Freizeitbeschäftigung: Handarbeit, Sport

3. Das Verlassen der Heimat

3.1. Das Lager, die Vertreibung

3.2. Der neue Anfang in Österreich, das Leben in Österreich

4. Gesundheits- bzw. Krankheitsgeschichte

4.1. Gesundheitszustand: Augen, Ohren, Sprechen, Mobilität, Tastsinn, Gedächtnis, Kurzzeitgedächtnis, Medikamente, Psychische Verfassung

5. Aufenthalt im Altersheim

5.1. Aktivitäten, Speiseplan, Beziehungen zum Personal

6. Lebensrückblick

Dazu Bilder, Bilder ...

Diese „Aufgabe“ können wir sogar unseren Enkel und Urenkel übertragen. Das wäre sicherlich eine große Bereicherung für unsere Nachkommen.

Wir haben auch Beispiele, wo der Lebenslauf, speziell aber vom Lager/Flucht, sehr detailliert beschrieben wird und mit dem Aufbau der Existenz in Österreich endet.

RENATA HÖNISCH

DIE ERFOLGREICHSTE BEHINDERTE LANGLÄUFERIN ÖSTERREICHS DER LETZTEN 20 JAHRE

Die erfolgreichste behinderte Langläuferin Österreichs, Renata Hönisch, ist die Tochter unseres Landsmannes und Mitglied unserer Landsmannschaft, Martin Hönisch, der mit unserem Vorstandsmitglied Dr. Wildmann in Filipowa in die selbe Schulklasse gegangen ist.

Frau Renata Hönisch ist ein Musterbeispiel dafür, dass man in keiner Phase des Lebens

resignieren darf, weil mit einem unbändigen Willen auch Berge versetzt werden können. Ihre Erfolge veranlassten die oberösterreichischen Nachrichten, ihr einen beachtenswerten Bericht zu widmen, welcher auch überregional sehr beachtet wurde.

Mit Erlaubnis des Blattes geben wir den Artikel nachstehend wieder:

Renata Hönisch: Zwei Mal Gold trotz doppeltem Handikap



Hönisch fuhr der Konkurrenz um die Ohren. Byron Wasserman

TRAUN. Renata Hönisch ist seit ihrer Jugend fast blind. Vor 20 Monaten diagnostizierten Ärzte auch noch akute Leukämie. Bei den Weltspielen der Transplantierten in Bormio holte die Langläuferin trotz allem zwei Goldmedaillen.

VON MARTIN DUNST

Nur zwanzig Monate nach dem schweren Eingriff schaffte Hönisch im 1-Stunden-Rennen 11,7 Kilometer - somit überlegen Platz eins. Mit der zweiten Goldenen über die 3-Kilometer-Distanz legte die Langläuferin noch eins drauf. Die Weltspiele der Transplantierten in Bormio (Italien) von 18. bis 25. Jänner waren für Hönisch ein Erfolg auf ganzer Linie: „Ich war vom guten Abschneiden völlig überrascht, wusste vor dem Wettkampf nicht, wo ich sportlich stehe“, sagt die 45-Jährige.

Aufgrund ihrer herausragenden Leistungen wurde die Traunerin zudem zur besten Athletin der Weltspiele gekürt. EM-, WM- und Paralympics-Teilnahmen zusammengerechnet hat die Traunerin bereits 6 Gold-, 18 Silber- und 16 Bronzemedailles auf ihrem Konto.

Renata Hönisch bereitete sich im Sommer 2002 auf die Paralympics in Salt Lake City vor, als Ärzte bei ihr akute Leukämie feststellten. „Da die Chemotherapie nicht ansprach, spendete mein Bruder Knochenmark.“ Danach musste Hönisch starke Medikamente schlucken - „das war der absolute Tiefpunkt in meiner Karriere, an Leistungssport war vorerst nicht zu denken“.

Unermüdet tastete sich Österreichs erfolgreichste behinderte Langläuferin wieder an ihre frühere Form heran. „So fit

wie vor der Operation bin ich noch nicht. Ich wäre schon gern einen Schritt weiter“, ist die Sportlerin ungeduldig. Ihr Arzt muss sie immer wieder einbremsen. Eine weitere Teilnahme bei den Paralympics ist für Hönisch zur Zeit kein Thema: „Ich bin froh, dass ich gesund bin. Der Rest ist nicht so wichtig“.



In der Loipe

Foto: w

Die Donauschwaben sind stolz, in Frau Renate Hönisch eine so tüchtige junge Frau unter ihren Nachkommen zu wissen und wünschen ihr das denkbar Beste für die Zukunft.

Mädchenjahre – Kriegsjahre

Unter diesem Titel hat Frau Regina Wallner die Geschichte ihrer aus Franztal stammenden Mutter niedergeschrieben. Ihre Mutter war eins von 10 Kindern. Im Laufe ihres Lebens trafen sie unglaubliche Schicksalsschläge während der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Auch dieses Buch ist ein Beitrag zur Dokumentation des Schicksals unseres Volksstammes und wird unseren Nachfahren einst Einblick in unsere Vergangenheit geben.

Zu beziehen ist es bei Frau Regina Wallner, 4645 Grünau, 684 Telefon: 07616/8709, bei der Druckerei Denkmayr in Linz sowie im Buchhandel.

Preis: Euro 18,50; ISBN 3-902257-26-1

Für die Reise in die Wojwodina sind noch einige Plätze frei.

Auskunft: Ing. Gindlstrasser, Tel. 07235/88 0 46

Einladung

An alle Landsleute und ehemaligen Bewohner des Lagers 65 zur

Feierlichen Einweihung der Grotte des Lagers 65

an ihrem endgültigen Standort im Einkaufszentrum Niedernhart
an der Kreuzung Einsteinstraße – Kopernikusstraße am

Sonntag, 23. Mai 2004, um 14.00 Uhr

Die **Einweihung** wird von **Herrn Pfarrer Mag. Franz Zeiger**
von der Pfarre Linz – St. Peter – Spallerhof in Anwesenheit des
ehemaligen Lagerpfarrers **Herrn Peter Fischer** vorgenommen.

Die ehemaligen Lagerschullehrer **OSR Bgm. a.D. Robert Pill**
und **Franz Hanz** werden Worte der Erinnerung sprechen.

Wir erwarten **Würdenträger** der **Sadt Linz** und des **Landes OÖ.**

Anschließend treffen wir uns im Großen Pfarrsaal am Spallerhof
zu einer gemütlichen Zusammenkunft.

Ich hoffe, alle Landsleute und Lagerbewohner, ob jung oder alt, können zu
dieser Einweihung und Zusammenkunft kommen.

Wendelin Wesinger

Spenden für die Erhaltung der Grotte sind erbeten.



Donauschwäbischer Künstlerbeitrag



„Versöhnung“

von Josef de Ponte,
geboren 1922 in Budapest –
Johannistag, lebt seit 1965 in
Schwaigern, Deutschland.

Maler und Gestalter mit
internationalen Auszeichnungen.

Schuf in fünf Jahrzehnten
zahlreiche Kunstwerke in
Kirchen und profanen Gebäuden.

Versöhnung

*Spürst du, dass großes Unrecht dir geschieht,
Weil man missachtet, was dein wahres Recht:
So setz in Frieden du den ersten Schritt –
Erhöht fühlst du dich dann und nicht geschwächt.*

*Fällt dir auch schwer in Liebe zu verzeih'n,
So denk' ans Kreuz und was als Mensch du bist:
Dann wirst erfüllt von Hass du nimmer sein,
Denn dieser lodert nicht, bist du ein Christ.*

*Gibst du dem andern durch ein Zeichen kund,
Wieviel dir liegt an echter Partnerschaft –
Dann wird geschlossen sein ein neuer Bund:
Versöhnung, Aufbau und Gestaltungskraft.*

*Wir wollen diese drei beherzt bejah'n,
So wie die Hoffnung – sie verliere nicht.
Vielmehr mög' diese leuchten uns voran –
Kein wertes Leben ohne Zuversicht.*

Horst Herzog

SPRECHTAGE:

**Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9.00 bis 11.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung
im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer, Landesobmann, A-4600 Wels,
Maria Theresia Str. 33, Tel. 07242/45278, E-Mail: a.ellmer@oan.at

Sparkasse OÖ Wels, BLZ 20320, Kto.-Nr. 10000017286

Hersteller: Ernst Denkmayr GmbH, A-4020 Linz, Reslweg 3